

Implementation des personzentrierten Ansatzes in der Hannoverschen Landeskirche

Das Werk Prof. Dr. Helga Lemkes, dargestellt in Dankbarkeit zu ihrem 80. Geburtstag

1. Vor-Geschichte

Helga Lemke wurde 1926 in Stettin geboren, kam 1944 nach der Flucht nach Lübeck und begann mit 30 Jahren Theologie, Psychologie und Pädagogik in Hamburg zu studieren. Sie wurde 1962 von dem Pädagogen Prof. Dr. Hans Wenke und dem Kirchengeschichtler Prof. Dr. Kurt-Dietrich Schmidt mit einer Arbeit über Wichern und seine Bedeutung für die Bekämpfung der Jugendverwahrlosung zur Dr. phil. promoviert. Damit war sie prädestiniert für Ämter, die Theologie, Pädagogik und Sozialpsychologie in Verbindung bringen.

Ihre erste Stelle 1963 bis 1967 führte sie denn auch als Dozentin in das Seminar des Deutschen Evangelischen Frauenbundes zur Ausbildung von Gemeindehelferinnen. Von 1967 bis 1970 arbeitete sie in Loccum am Kirchlichen Oberseminar, in dem Diakoninnen und Diakone für den Schuldienst vorbereitet wurden. Von 1970 bis 75 war sie Dozentin am Seminar für kirchliche und diakonische Berufe, eine koedukative Ausbildungsstätte, die im Stephansstift in Hannover angesiedelt war. Dies war die unmittelbare Vorgängereinrichtung, die dann 1975 als Fachbereich 2 (Religionspädagogik) in die 1971 gegründete Evangelische Fachhochschule überging. An dieser Hochschule war sie bis zu ihrer Pensionierung 1989 als Professorin tätig.

2. Professorin an der Evangelischen Fachhochschule

Die beginnenden 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts war die Zeit der Seelsorgebewegung in Theologie und Kirche. Helga Lemke erkannte sofort die Bedeutung dieses Neuansatzes, der alsbald über die Praktische Theologie und kirchliche Praxis hinausging und als Dialog zwischen Theologie und Humanwissenschaften, an dem sich auch weitere theologische Disziplinen beteiligten, feststehende Gedankengebäude in Bewegung brachte. Helga Lemke hatte verschiedene pastoralpsychologische Weiterbildungen absolviert. Ihr Ansatz wurde jedoch der klientenzentrierte/ personzentrierte. Sie gehörte jedoch nicht zu den „wilden PastoralpsychologInnen“, sondern ihr Bestreben war es immer, das Neue mit der Tradition in Verbindung zu bringen. Auch in Zeiten, als Eduard Thurneysen von vielen als zu überwindende praktisch-theologische Position betrachtet wurde, suchte sie die Brücken, die Kontinuität zu sehen versprochen. Damit war sie damals schon auf dem Weg, der heute auch wieder gegangen wird.

In ihrem Fach „Seelsorgerliche Gesprächsführung“ und in ihrem Projekt „Besuchsdienst“ hat sie in diesen 19 Jah-

ren ganze Generationen von Diakoninnen und Diakonen geprägt, indem sie ihnen diesen Ansatz als Haltung, geradezu als Lebensform nahe brachte. Alle DiakonInnen der Landeskirche, die an der EFH studiert haben, wurden mindestens vier Semester lang von ihr ausgebildet und hatten die Gelegenheit, diesen Ansatz kennen zu lernen und sich in ihm zu üben. Wenn heute Studierende von Praktika aus Gemeinden etc. zurückkehren, berichten sie von AnleiterInnen, die ihre Arbeit in vielen Feldern mit dieser Gesprächshaltung gestalten: Gespräche mit KonfirmandInnen und Jugendlichen, Erwachsenen und Eltern; schließlich berichten sie auch darüber, dass ihr Anleiter/ ihre Anleiterin in einer Situation des Zweifels und der Ausweglosigkeit ein Seelsorgegespräch mit ihnen führte, das Perspektiven und vor allem neuen Mut brachten.

Eine der großen Fähigkeiten Helga Lemkes war es, ändern zu Selbstvertrauen, Mut zur Autonomie und zur selbstständigen Entscheidung zu verhelfen. Dies ist ihr im Hinblick auf ihre Studierenden sehr gelungen. In Zeiten, in denen z. B. die Gruppendynamik in kirchlichen Aus- und Fortbildungsstätten oft hohe Wellen schlug, bevorzugte sie eher das Gespräch unter vier Augen, um Konflikte zu bereinigen. Hier hatte sie m. E. ein sehr feines Gespür für Intimität und Integrität von Personen und Situationen. In dieser Rolle als Lehrerin der Seelsorge und auch als Seelsorgerin und Beraterin der Studierenden war sie sehr geschätzt, akzeptiert und beliebt.

3. Seelsorgeausbildung in Fort- und Weiterbildung

Viele von uns Theologinnen und Theologen haben Helga Lemke und den Personzentrierten Ansatz in der Fortbildung in den ersten Amtsjahren (FEA) kennen gelernt. Auch hier hat sie viele PastorInnen, SozialarbeiterInnen und DiakonInnen in ihren Zweiwochenkursen, die meist im Kloster Loccum stattfanden, geprägt. Manche/r hat erst hier einen Zugang dazu gefunden, dass man Seelsorge lernen, dass man Gesprächsverhalten nicht nur analysieren, sondern auch optimieren kann. Auch hier hat sie immer wieder Menschen ermutigt. Jeder wurde abgeholt, wo er oder sie stand. Niemand war ein hoffnungsloser Fall. Jede/r konnte von dem Stadium aus, auf dem er/ sie sich befand, Schritte unternehmen, die weiterführten, mehr Verständnis für sich selbst und andere brachten und Verständigung verbesserten.

Nach den Arbeitszeiten war der Tag noch längst nicht zu Ende für Helga Lemke. Abends wurden Spiele gemacht und vor allem Doppelkopf gespielt; in jüngeren Jahren gehörte Helga definitiv zu denen, die als letzte, oft erst weit nach Mitternacht schlafen gingen. Es hat oft riesigen Spaß gemacht.

4. Netzwerkerin in Sachen Personenzentrierter Ansatz

Helga Lemke war nahezu unermüdlich darum bemüht, möglichst vielen Berufsgruppen die Chance zu geben, den personenzentrierten Ansatz kennen zu lernen. Im Zuge dieses Anliegens blieb sie in ihrer Aktivität nicht auf die oft zu eng erscheinenden Grenzen der Hannoverschen Landeskirche beschränkt, sondern fand Resonanz in der Oldenburg'schen Kirche, die sogar in ihrer Seelsorgeausbildung im Vikariat völlig dem personenzentrierten Ansatz verpflichtet war. Hier hat sie jahrelang mit Siegrid Schneider zusammengearbeitet.

Ebenso hat sie sich in der Schaumburg-Lippeschen Landeskirche im Aus-, Fort- und Weiterbildungsbereich etabliert.

Im Missionsseminar in Hermannsburg war sie ebenso viele Jahre lang tätig.

Durch vielfältige Krankheitserfahrungen hatte sie häufig Kontakt zu ÄrztInnen. Wie konnte es anders sein, als dass ihr auffiel, dass hier eine Berufsgruppe während ihres Studiums viel, aber keinerlei Gesprächsführung gelernt hatte. Daraus sind die „Arzt-Seelsorger-Kurse“ entstanden. Aber auch Medizinstudierende ließen sich – anfangs auch noch zu meinen Zeiten – als GasthörerInnen bei der EFH eintragen, um Gesprächsführung zu lernen.

5. Die Autorin Helga Lemke

Helga Lemke hat zuerst gelernt, dann gelehrt und nach viel Erfahrung danach auch geschrieben. Ihr erstes Buch über „Theologie und Praxis annehmender Seelsorge“ (1978) sucht den personenzentrierten Ansatz, das humanistische Menschenbild Carl R. Rogers mit anderen pastoralpsychologischen Richtungen und mit reformatorischer Theologie ins Gespräch zu bringen. Es ist ein Arbeitsbuch für die Seelsorgeausbildung mit der Beschreibung der Ziele und Wege dieser Ausbildung, mit konkreten Analysen von Gesprächsprotokollen.

Die „Personenzentrierte Beratung in der Seelsorge“ von 1995 elaboriert u. a. diesen Grundstock um eine Abgrenzung der Seelsorge von der Psychotherapie, die Einblicknahme in den Verlauf von Ausbildungskursen, der Beschreibung von differenziellem Vorgehen bei Gegenübern mit unterschiedlichen Störungen sowie neuen kommentierten exemplarischen Gesprächsprotokollen.

Die „Verkündigung in der annehmenden Seelsorge“ (1981) nimmt religiöse Anliegen nach Selbstannahme, Schuldeingeständnis, Sehnsucht nach Vergebung, Leben in der Liebe und der Gnade auf.

In „Gespräche über Glauben, Schuld und Leiden“ (1992) vertieft sie dieses Anliegen und gehört so mit zu den ersten PastoralpsychologInnen, die außer der präzisen Anwendung einer beschreibbaren, lehrbaren und anwendbaren Methode auch die religiöse Dimension in Seelsorgegesprächen in den Vordergrund rückt.

In „das Traumgespräch. Umgang mit Träumen nach klientenzentriertem Konzept“ (2000) greift Helga Lemke ein tiefenpsychologisch besetztes Thema auf und zeigt, wie es

ihren KlientInnen möglich wird ohne Deutung die Bedeutung ihrer Träume im Gespräch zu erkunden. Immer wieder wird die Theologin erkennbar, die ein feines Ohr für die religiösen Erfahrungen ihrer GesprächspartnerInnen entwickelt, die standhält und ihr Gegenüber durch bisher unbekanntes und manchmal auch unheimlich erscheinendes Gelände begleitet. Vielen ist es so geglückt, zu neuen Einsichten über ihren eignen Glauben zu gelangen. Sie ist nicht bei der Vorstellung stehen geblieben, dass das Wort nur zugesagt werden kann. Unter ihrer Begleitung sind religiöse Erfahrungen gemacht und reflektiert worden. Fixierte und nicht mehr als angemessen erscheinende theologische Vorstellungen konnten im Gespräch gelockert, verflüssigt und so lebendig werden. Erwachsenere Formen der Spiritualität konnten lebendig werden.

6. Helga Lemke zwischen Nachwuchsförderung und Jüngerschaft

Helga Lemke hat, soweit ich es sehe, ein beinahe untrüglisches Gespür dafür, in den genannten Ausbildungs- bzw. Fortbildungskursen Frauen und Männer zu entdecken, die sie bald als Co-TrainerInnen lockte, prägte und in die Pflicht nahm. Es waren die Jahre der frühen Blüte der Pastoralpsychologie, Jahre, in denen die Standards und Ausbildungsstufen sich erst herausbildeten und insofern offener gehandhabt werden konnten. Da war erfrischender Freiraum. Kaum der eigenen Grundausbildung entwachsen, war es möglich, von ihr das Lehren zu lernen, an ihrer Seite andere zu begleiten und selbst zu lehren, in die seelsorgliche Haltung hineinzuwachsen, die seelsorgliche Alltagsarbeit zu analysieren, eigene Wahrnehmungslücken zu verstehen, die eigenen Grenzen zu erweitern. Im Rückblick bin ich immer wieder dankbar und staunend, wie viel Zutrauen sie ins uns damals junge Menschen hatte. Da entstanden persönliche Bindungen, Vertrauen, Nähe, gemeinsames Suchen, auch im Entstehungsprozess ihrer Bücher. Da wuchsen Zutrauen und Erwartungen an Verlässlichkeit, an Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, krankheitsbedingte Ausfälle auch kurzfristig an der Fachhochschule, in FEA und Ausbildungskursen zu überbrücken.

In ihr leidenschaftliches Ringen um die Anerkennung des Personenzentrierten Ansatzes neben dem tiefenpsychologischen in der Hannoverschen Landeskirche hat sie viel Energie gesteckt. Zurückweisungen und Kränkungen hat sie tief empfunden, aus denen sie jedoch wieder Kraft schöpfte, eigene Wege zu suchen und zu gehen. Davon haben wir viel gelernt und profitiert. Zugleich haben wir Jüngeren in dem Spannungsfeld zwischen Loyalität ihr gegenüber und eigener Weiterentwicklung unsere Nähe und Distanz zu ihr gefunden und gelebt.

7. Der Personenzentrierte Seelsorge Helga Lemkes in der Vikariatsausbildung der Hannoverschen Landeskirche

In diesem Jahr beginnt in der Hannoverschen Landeskirche ein neues Vikariatsausbildungsmodell. Dies beinhaltet u. a., dass neben den Sektionen KBP und KSA nun auch die Sektion Partnerzentrierte Seelsorge gemeinsam ein schulenübergreifendes Seelsorgeausbildungskonzept entwickelt haben, das nun ab 2006 in den beiden Predigerseminaren Loc-

cum und Celle umgesetzt wird. Der Same, den Helga Lemke gestreut hat, ist vielfältig aufgegangen. Und diese lange angestrebte Einbindung ist endlich erreicht. Ohne Helga Lemke als engagierte Pionierin der personzentrierten Seelsorge gäbe es diese Entwicklung nicht.

8. Der Personzentrierte Ansatz in der EFH

Seit Helga Lemkes Pensionierung fanden an der EFH mehrere Curriculumsveränderungen statt. Die erste Novelle mit der Einführung der Doppelqualifikation für die Studierenden der Religionspädagogik/Diakonie brachte die Veränderung, dass der Personzentrierte Ansatz von mir auch im FB Sozialwesen im Bereich der sog. „Reihen“ gelehrt wird.

In der jetzt anstehenden Novelle im Zuge der Europäisierung der Studienorganisation und –abschlüsse wird der Personzentrierte Ansatz in der Seelsorgeausbildung in einer guten Kombination von Theorie und Praxis gelehrt werden und sehr persönliches Lernen auf vielfältigen Ebenen ermöglichen.

Das alles wäre ohne Helga Lemkes Initiativen, ihre Nachwuchsförderung und ihre Beharrlichkeit nicht denkbar.

Wir gratulieren ihr zu ihrem 80. Geburtstag in großer Dankbarkeit.